

Der Abend wurde durch die Geschäftsführerin Kathrin Dietl mit einem Hinweis auf die Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen eröffnet. Das Hospiz setzt sich stark für die Anerkennung, das Bekanntwerden und natürlich die Umsetzung der Charta ein und bereitete auch die Unterzeichnung derselben durch die Stadt Halle vor. (Siehe hier - Link: <https://www.lebenimhospiz.de/2019/11/19/stadt-halle-unterschreibt-die-charta/>)

Den kulturellen Beitrag des Abends leistete Rainer Holl mit einer besonderen Sicht auf den Tod. Der Poetry Slammer aus Leipzig trug einen Text über seine Sicht auf das Lebensende vor, in dem es um das Leben an sich, die eigene Oma und Schnaps ging. Ja, tatsächlich Schnaps. „Wo gestorben wird, da wird gesoffen“ beschrieb der Wortkünstler die Erinnerungen an frühere Sitten auf dem Dorf. Nach diesem unterhaltsamen Einstieg diskutierten Dr. Walter Asperger, ehemaliger ärztlicher Direktor, Prof. Dr. Heike Kielstein, Direktorin des Institutes für Anatomie, Kathleen Weinbauer, Pflegedienstleiterin, Stefanie Klausung, Sozialarbeiterin und Ute Bartsch, Allgemeinmedizinerin mit der Moderation Juliane Uhl über die Frage, wie Sterben in Halle geht und wo es Verbesserungsmöglichkeiten gibt.

Die äußerst lebendige Diskussion drehte sich um die Punkte Menschlichkeit, Hierarchien, Werte und vor allem um den Aspekt der Zeit. Alle waren sich einig, dass gerade im medizinischen Komplex das Sterben wieder normalisiert und überhaupt zugelassen werden müsste. Doch Einigkeit herrschte auch, dass es wohl noch lange dauern würde, bis sich maßgebliche Änderungen einstellen. Um den Umfang mit Sterben und Tod zu verbessern, sei es vor allem wichtig, dass man sich dazu äußert, dass man als Angehöriger und auch als Betroffener selbst mehr fordert und dass das Sterben auch wieder mehr ein Thema von Freunden und Familien wird. Auch die Vernetzung von Studierenden mit dem Hospiz und mit Kliniken sei sehr wichtig.

Sterben und Tod sind Themen, die die Gesellschaft als Ganzes betreffen und bei denen es um ein Miteinander geht. In diesem Sinne erhielten zum Ende der Diskussion auch alle Anwesenden einen Saft oder einen Sekt, um miteinander auf das Leben anzustoßen. Der Abend endete mit einem fantastischen Blick auf den Mond und der Hoffnung, dass das gemeinsame Wirken weiterhin Früchte tragen wird. (Juliane Uhl)